Die Goethes sterben nicht aus

Ein lebender Nachtrag zur 200. Geburtstagsfeier des toten Dichters

Im Trubel des Goethe-Jahres, in dem es auf dem offiziellen Veranstaltungskalender keinen Tag, keine freie Stunde gab, an dem nicht eine Regierungsstelle, eine wissenschaftliche Gesellschaft oder ein privater Verein zu Ehren des Dichtersfürsten mehr oder weniger passende Gedenkstunden und Festivitäten abhielten, hätte es eigentlich auffallen müssen, daß — genau 200 Jahre nach der Geburt Johann Wolfgangs in Weimar — ein Mann namens Goethe in Wien gestorben ist.

Es war der Obergemeister Friedrich Goethe. Die Reporter der Weltpresse ließen sich hier eine Sensation entgehen, denn der 80jährige alte Herr konnte seinen lückenlosen Stammbaum bis ins Jahr 1500 nachweisen. Auf diesem Stammbaum kam — allerdings in einer Seitenlinie — auch ein gewisser Johann Wolfgang vor, geboren 1749, gestorben 1832, Dichter.

Wer den Obergemeister bei Lebzeiten fragte, ob er etwa gar einer Seitenlinie der Weimarer Familie Goethe angehöre, mußte zur Kenntnis nehmen, daß von Seitenlinie keine Rede sein konnte. Die Wiener Goethes seien die Hauptlinie, die Nachkommen des Dichters stellten gewissermaßen eine ausgestorbene Nebenlinie dar.

Es mag überraschend sein, zu hören, daß im Jahre 1950 in Wien die Familie Goethe noch immer blüht und gedeiht. Von Aussterben kann keine Rede sein. Im Trubel des Goethe-Jahres vergaß man, sich ihrer zu erinnern, so wie man vor noch nicht allzu langer Zeit nicht daran dachte, sich anlässlich eines Schubert-Gedenktages seiner in sehr drückenden Verhältnissen in Wien lebenden Nachfahren zu entsinnen. Ein Zufall brachte den Reporter des „Neuen Österreich“ auf die Spur der Familie Goethe in Wien. Der überfällige Anstandsbesuch anlässlich des 200. Geburtstages sei hiemit mit einiger Verspätung nachgeholt.

Bei Witwe Goethe zu Gast

Jeden, dem es keineswegs sonderbar vorkommt, den Namen Goethe in den verschiedensten Verbindungen zu hören — Goetheplatz, Goethegasse, Goethehof, Goethedenkmal, Café Goethe —, dürfte es einigermaßen überraschen, an der Gartentür eines bescheidenen Vorstadthäuschens den Namen Goethe zu lesen. Hier wohnt Frau Hedwig Goethe.

Eine feine, alte Dame, in deren verwittertem Gesicht man noch die Spuren einstiger Schönheit sehen kann. Das Haus einer biederen Bürgerfamilie, ein wenig altmodisch mit Familienbildern, Photographien, Orden und Erinnerungen. Erinnerungen an den Obergemeister Friedrich Goethe, an den Herrn Kat Goethe — auch ihn gab es, nur hieß er Karl und war wirklicher Hofrat —, an eine Tochter, die ein trauriges Schicksal zur Morphinstin werden und durch Selbstmord sterben ließ... An Johann Wolfgang Goethe gibt es keine Erinnerungen, keine Büste, kein Bild, kein Andenken aus dem Leben des Dichtersfürsten.

Die Witwe Goethe lächelt dem neugierigen Reporter freundlich zu. Nein, zu Johann Wolfgang aus Weimar habe man keinerlei Verhältnis. Und nicht mehr Verbindung, als jeder durchschnittlich interessierte, gebildete Beamte zu den Werken des Olympiers habe.

Einmal, so kramt die Witwe Goethe im Schatz ihrer Erinnerungen, sei man auf einer Deutschlandreise auch durch Frankfurt gekommen. Man habe das Goethehaus besucht, wie es jeder wissensdurstige Fremde mache, und dabei aufmerksam den Erklärungen des Fremdenführers gelauscht. Nur als er sagte, die Familie Goethe sei ausgestorben, da habe man ihn berichtigt.

Die Witwe Goethe aus Eßling kennt ihre Familiengeschichte genau. Um 1500 tauchte der Name des Hufschmiedes Hans Goethe zum erstenmal in Hohenebra auf. Seine Urnenkel, Christoph und Christian Goethe, bildeten die beiden Linien der Familie. Christoph, der Ältere, die Thüringische, die heute in Wien lebt. Christian, der Jüngere, die Frankfurter „Seitenlinie“. Christians Urnenkel war dann der Herr Geheime Rat in Weimar.

Seltsam, daß auch seine Nachkommenschaft den Weg nach Wien fand! Seine Enkelin Alma, Tochter von Christiane Vulpius Sohn August

Goethe, starb 1844, 16jährig, in Wien. Woran, das weiß man nicht genau. Manche sagen an Typhus, andere an Gift. Selbstmord wegen unglücklicher Liebe!

Die Witwe Goethe in dem kleinen Siedlungshaus in Eßling konnte die Weisheiten des Frankfurter Cicerones mit gutem Recht belächeln. Ihr Mann ist zwar tot, aber ihr Sohn lebt und ihr Enkel. Sie sind vor einiger Zeit nach Argentinien ausgewandert. Dort wächst die südamerikanische Goethe-Linie heran.

Herr Goethe liest Karl May

Aber auch Wien braucht um seine Goethes nicht bange zu sein. Die Nachkommen des wirklichen Herrn Hofrats Karl Goethe leben in Wien. Der jüngste ist vierzehnjährig, hat blonde Haare und ein frisches Bubengesicht. Durchaus nicht, daß die Träger des Namens Goethe mit Glücksgütern gesegnet sind. Der Mann, der getrennt von seiner Familie lebt, ist arbeitslos, der eine Sohn ist Elektriker, der andere Kupferschmied. Keiner zeigt irgend welche Neigung zu literarischer Betätigung. Man heißt eben Goethe, das ist alles. Der Jüngste geht in die Schule. Sein Zeugnis weist bedauerlicherweise einen „Dreier“ in Rechnen auf. Das ist wichtiger als die Reminiszenz an vergangene Größe. Man hatte im Winter nicht genug Kohle zum Heizen und kein Geld für Fensterscheiben. Das ist bedrückender, als die hohe Verwandtschaft erhebend.

Der junge Herr Goethe will Förster werden, doch es ist kein Geld im Haus für das Studium. Der Bub interessiert sich für Naturgeschichte und Basteln mehr als für „Deutsch“. Mitunter fällt in diesem Gegenstand der Name Goethe. In der Schule denkt niemand daran, daß der 14jährige Walter auch ein solcher Goethe ist. Nicht einmal er selbst.

Wie ihm denn Goethe gefalle?

Nicht sehr, antwortete das blonde Kind mit den lachenden, nach Wald und Natur sehnsüchtigen Augen. Karl May sei viel spannender!

Auch hier findet man nichts, was an Weimar erinnert. Weder eine Büste oder ein Bild, noch gar eine, wenn auch die entfernteste Ähnlichkeit.

Schade, daß der Reporter die Familie Goethe in Wien erst jetzt zufällig aufgestöbert hat. Anlässlich der Goethe-Wochen wurde viel Geld ausgegeben, um einen Genius zu feiern. Vielleicht wäre es nicht die schlechteste Ehrung gewesen, einem jungen Menschen, der seinen Namen trägt und sein Blut in den Adern hat, die Möglichkeit zu geben, den heiß ersehnten Beruf zu ergreifen und solcherart glücklich und zufrieden zu werden.

Die Goethes sterben nicht aus

Ein lebender Nachtrag zur 200. Geburtstagsfeier des toten Dichters

Im Trubel des Goethe-Jahres, in dem es auf dem offiziellen Veranstaltungskalender keinen Tag, keine freie Stunde gab, an dem nicht eine Regierungsstelle, eine wissenschaftliche Gesellschaft oder ein privater Verein zu Ehren des Dichtersfürsten mehr oder weniger passende Gedenkstunden und Festivitäten abhielten, hätte es eigentlich auffallen müssen, daß — genau 200 Jahre nach der Geburt Johann Wolfgangs in Weimar — ein Mann namens Goethe in Wien gestorben ist.

Es war der Obergemeister Friedrich Goethe. Die Reporter der Weltpresse ließen sich hier eine Sensation entgehen, denn der 80jährige alte Herr konnte seinen lückenlosen Stammbaum bis ins Jahr 1500 nachweisen. Auf diesem Stammbaum kam — allerdings in einer Seitenlinie — auch ein gewisser Johann Wolfgang vor, geboren 1749, gestorben 1832, Dichter.

Wer den Obergemeister bei Lebzeiten fragte, ob er etwa gar einer Seitenlinie der Weimarer Familie Goethe angehöre, mußte zur Kenntnis nehmen, daß von Seitenlinie keine Rede sein konnte. Die Wiener Goethes seien die Hauptlinie, die Nachkommen des Dichters stellten gewissermaßen eine ausgestorbene Nebenlinie dar.

Es mag überraschend sein, zu hören, daß im Jahre 1950 in Wien die Familie Goethe noch immer blüht und gedeiht. Von Aussterben kann keine Rede sein. Im Trubel des Goethe-Jahres vergaß man, sich ihrer zu erinnern, so wie man vor noch nicht allzu langer Zeit nicht daran dachte, sich anlässlich eines Schubert-Gedenktages seiner in sehr drückenden Verhältnissen in Wien lebenden Nachfahren zu entsinnen. Ein Zufall brachte den Reporter des „Neuen Österreich“ auf die Spur der Familie Goethe in Wien. Der überfällige Anstandsbesuch anlässlich des 200. Geburtstages sei hiemit mit einiger Verspätung nachgeholt.

Bei Witwe Goethe zu Gast

Jeden, dem es keineswegs sonderbar vorkommt, den Namen Goethe in den verschiedensten Verbindungen zu hören — Goetheplatz, Goethegasse, Goethehof, Goethedenkmal, Café Goethe —, dürfte es einigermaßen überraschen, an der Gartentür eines bescheidenen Vorstadthäuschens den Namen Goethe zu lesen. Hier wohnt Frau Hedwig Goethe.

Eine feine, alte Dame, in deren verwittertem Gesicht man noch die Spuren einstiger Schönheit sehen kann. Das Haus einer biederen Bürgerfamilie, ein wenig altmodisch mit Familienbildern, Photographien, Orden und Erinnerungen. Erinnerungen an den Obergemeister Friedrich Goethe, an den Herrn Kat Goethe — auch ihn gab es, nur hieß er Karl und war wirklicher Hofrat —, an eine Tochter, die ein trauriges Schicksal zur Morphinstin werden und durch Selbstmord sterben ließ... An Johann Wolfgang Goethe gibt es keine Erinnerungen, keine Büste, kein Bild, kein Andenken aus dem Leben des Dichtersfürsten.

Die Witwe Goethe lächelt dem neugierigen Reporter freundlich zu. Nein, zu Johann Wolfgang aus Weimar habe man keinerlei Verhältnis. Und nicht mehr Verbindung, als jeder durchschnittlich interessierte, gebildete Beamte zu den Werken des Olympiers habe.

Einmal, so kramt die Witwe Goethe im Schatz ihrer Erinnerungen, sei man auf einer Deutschlandreise auch durch Frankfurt gekommen. Man habe das Goethehaus besucht, wie es jeder wissensdurstige Fremde mache, und dabei aufmerksam den Erklärungen des Fremdenführers gelauscht. Nur als er sagte, die Familie Goethe sei ausgestorben, da habe man ihn berichtigt.

Die Witwe Goethe aus Eßling kennt ihre Familiengeschichte genau. Um 1500 tauchte der Name des Hufschmiedes Hans Goethe zum erstenmal in Hohenebra auf. Seine Urnenkel, Christoph und Christian Goethe, bildeten die beiden Linien der Familie. Christoph, der Ältere, die Thüringische, die heute in Wien lebt. Christian, der Jüngere, die Frankfurter „Seitenlinie“. Christians Urnenkel war dann der Herr Geheime Rat in Weimar.

Seltsam, daß auch seine Nachkommenschaft den Weg nach Wien fand! Seine Enkelin Alma, Tochter von Christiane Vulpius Sohn August

Goethe, starb 1844, 16jährig, in Wien. Woran, das weiß man nicht genau. Manche sagen an Typhus, andere an Gift. Selbstmord wegen unglücklicher Liebe!

Die Witwe Goethe in dem kleinen Siedlungshaus in Eßling konnte die Weisheiten des Frankfurter Cicerones mit gutem Recht belächeln. Ihr Mann ist zwar tot, aber ihr Sohn lebt und ihr Enkel. Sie sind vor einiger Zeit nach Argentinien ausgewandert. Dort wächst die südamerikanische Goethe-Linie heran.

Herr Goethe liest Karl May

Aber auch Wien braucht um seine Goethes nicht bange zu sein. Die Nachkommen des wirklichen Herrn Hofrats Karl Goethe leben in Wien. Der jüngste ist vierzehnjährig, hat blonde Haare und ein frisches Bubengesicht. Durchaus nicht, daß die Träger des Namens Goethe mit Glücksgütern gesegnet sind. Der Mann, der getrennt von seiner Familie lebt, ist arbeitslos, der eine Sohn ist Elektriker, der andere Kupferschmied. Keiner zeigt irgend welche Neigung zu literarischer Betätigung. Man heißt eben Goethe, das ist alles. Der Jüngste geht in die Schule. Sein Zeugnis weist bedauerlicherweise einen „Dreier“ in Rechnen auf. Das ist wichtiger als die Reminiszenz an vergangene Größe. Man hatte im Winter nicht genug Kohle zum Heizen und kein Geld für Fensterscheiben. Das ist bedrückender, als die hohe Verwandtschaft erhebend.

Der junge Herr Goethe will Förster werden, doch es ist kein Geld im Haus für das Studium. Der Bub interessiert sich für Naturgeschichte und Basteln mehr als für „Deutsch“. Mitunter fällt in diesem Gegenstand der Name Goethe. In der Schule denkt niemand daran, daß der 14jährige Walter auch ein solcher Goethe ist. Nicht einmal er selbst.

Wie ihm denn Goethe gefalle?

Nicht sehr, antwortete das blonde Kind mit den lachenden, nach Wald und Natur sehnsüchtigen Augen. Karl May sei viel spannender!

Auch hier findet man nichts, was an Weimar erinnert. Weder eine Büste oder ein Bild, noch gar eine, wenn auch die entfernteste Ähnlichkeit.

Schade, daß der Reporter die Familie Goethe in Wien erst jetzt zufällig aufgestöbert hat. Anlässlich der Goethe-Wochen wurde viel Geld ausgegeben, um einen Genius zu feiern. Vielleicht wäre es nicht die schlechteste Ehrung gewesen, einem jungen Menschen, der seinen Namen trägt und sein Blut in den Adern hat, die Möglichkeit zu geben, den heiß ersehnten Beruf zu ergreifen und solcherart glücklich und zufrieden zu werden.

B-6034